

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 51/52

Artikel: Keine Weihnachtsgeschichte zur Weihnachtszeit
Autor: Regenass, René / Furrer, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Keine Weihnachtsgeschichte zur Weihnachtszeit

VON RENÉ REGENASS

Wie oft ärgerte sich Max, besonders zur Weihnachtszeit und beim Jahreswechsel! Wie waren seine Eltern und Vorfahren bloss zu diesem Nachnamen gekommen: Jahr. Sie hätten jeden Namen tragen können, nur nicht ausgerechnet diesen.

Besuchte er im Dezember gute Kunden, so begrüßten sie ihn oft genug mit den Worten: «Alle Jahre wieder kommt der liebe Jahr!» Auch sonst litt er unter den ständigen Anspielungen auf seinen Namen. Sein Chef sagte regelmässig, wenn er tief in den Jahresabschluss versunken war: «So, Herr Jahr, jetzt ist dieses Jahr bald zu Ende ...» Traf Max einen alten Bekannten auf der Strasse, so wusste dieser bestimmt nichts Geseitertes zu sagen als: «Ach, Herr Jahr, wie viele Jahre sind es eigentlich her, seit wir uns zum letzten Mal gesehen haben?» Und unter Kollegen wurde etwa gespöttelt: «Von Jahr zu Jahr wird unser Jahr besser, das ist wie mit dem Wein ...» Und kürzlich entgegnete ihm ein Geschäftspartner am Telefon: «Was sagen Sie mir da, Herr Jahr, das vorige Jahr war immer besser!» Neulich musste er von einem Freund sogar hören: «Lieber Max Jahr, nicht mehr lange, und du bist ein Mann in den besten Jahren!»

Immer Jahr, Jahr, Jahr!

Schrieb Max Weihnachts- oder Neujahrskarten, so konnte er eben nicht anders, als seinen Freunden und Bekannten ein gutes neues Jahr zu wünschen. Allein schon darüber regte er sich auf. Hinzu kam, dass dieser Satz am Ende der Glückwunschkarte stehen musste. Und darunter befand sich dann gleich sein Name: «Herzlich, Max Jahr». Er hatte es schon umgekehrt versucht, indem er so begann: «Lieber Herr Müller, zum Jahresende wünsche ich Ihnen alles Gute, Erfolg und Gesundheit.» Aber dann wusste er nicht mehr weiter. Er fand keinen vernünftigen Übergang. Es nahm sich komisch aus, wenn er weiterfuhr: «Wie geht es Ihnen?»

Häufig empfing er im Geschäft Vertreter anderer Firmen. Max verstand ja, dass dieser Beruf schwierig war, wie abhängig von der Laune des andern, von dem man schliesslich etwas wollte. So hatten sich viele Vertreter angewöhnt, Max' Büro mit einem Scherz zu betreten. Vor ein paar Tagen sagte ein Vertreter lachend zu ihm: «Hier bin ich

wieder, jahrein, jahraus erscheine ich bei Ihnen, Herr Jahr.» Max hätte dem Vertreter an den Kragen springen mögen.

Schliesslich hatte er es endgültig satt, wegen seines Namens gefoppt zu werden. «Dieses Jahr mache ich mir zu Weihnachten ein besonderes Geschenk: Ich lasse meinen Namen ändern», schwor er sich. Er dachte darüber nach, wie er sich künftig nennen könnte, um nicht mehr Zielscheibe des Gespöts zu sein. Wenn möglich sollte sein neuer Name nicht allzu anders tönen als der jetzige, damit sich die Leute rascher daran gewöhnten.

Leider war er nicht gerade ein Sprachkünstler, und so fiel ihm einfach nichts ein. Er griff zum Wörterbuch für sinnverwandte Ausdrücke, das er im Geschäft hatte, damit er in den Briefen nicht immer die gleichen Ausdrücke verwendete. Aber selbst dieser treue Begleiter liess ihn diesmal schmählich im Stich. Es gab anscheinend kein Synonym für das Wort «Jahr». Nun begann das Überlegen wieder von vorn. Da kam ihm ein beinahe genialer Einfall. Wie wäre es, sagte er sich, wenn ich nur einen einzigen Buchstaben veränderte? Mich anstatt «Jahr» ganz normal «Mahr» nennen würde?

Er ging zum entsprechenden Amt, um seinen Wunsch vorzutragen.

«Wie haben Sie gesagt, dass Sie heissen?» fragte der Beamte.

«Jahr, Max Jahr.»

«Aha», sagte der Beamte. «Es ist allerdings so: Namen können nur geändert werden, sofern sie anstössig sind, anstössige Anspielungen provozieren oder sich Verwechslungen mit besonderer Tragweite ergeben. Zum Beispiel Stalin.»

Max Jahr erklärte eindringlich, wie es sich mit seinem Namen verhielt. Alle würden ihre Witzchen reissen, auch sei es in Geschäftsbriefen seltsam, ja manchmal geradezu unseriös, wenn unter einer Mahnung mit einer Frist von zehn Tagen der Name Jahr stünde.

«Ja, das begreife ich schon. Aber {Jahr} erfüllt keine der vorhin von mir genannten Kriterien.»

«Es geht doch nur um einen einzigen Buchstaben», sagte Max Jahr, beinahe flehend.

«Wie würden Sie sich denn nennen wollen?» fragte der Beamte umständlich.

«Mahr, Max Mahr.»

«Keine schlechte Idee», bemerkte der Beamte, «aber Jahr und Mahr sind eben trotzdem zweierlei Paar Stiefel.»

«Anders geht es nicht», beharrte Max Jahr, «es sei denn, ich erfinde einen vollen Phantasienamen. Bei Mahr müssten sich die Leute kaum umgewöhnen.»

Der Beamte blieb hart. Und Max Jahr gab nicht auf. Er beauftragte einen Rechtsanwalt mit der Angelegenheit.

Und es klappte! Max Jahr machte einen Freudensprung.

Die Namensänderung kostete freilich nicht wenig. Der Staat liess sich die Sache gut honorieren, der Anwalt stand nicht nach. Hinzu kamen weitere Auslagen für neues Briefpapier, neue Klingelschilder. Zudem musste er viel Zeit darauf verwenden, seine Bekannten und Verwandten zu informieren, sodann Versicherungen, die Bank und so fort.

Weihnachten rückte näher und näher. Er musste unbedingt die Personalabteilung in Kenntnis setzen. Der Personalchef war nicht erfreut.

«Das gibt einigen Umtrieb», sagte er. «Auch ist es das erste Mal, dass wir so etwas machen.»

«Es ist für mich von entscheidender Bedeutung.»

Max Mahr versuchte, ihm die Gründe deutlich zu schildern.

«Und Mahr sei besser, meinen Sie?» Der Personalchef zog die Augenbrauen hoch.

«Sicher», erwiderte Max Mahr.

«Mahr», murmelte der Personalchef, «bei Mahr denke ich unwillkürlich an Nachtmahr, Sie verstehen: Beklemmung, quälende Träume.»

«Ich nehme nicht an», entgegnete Max Mahr, «dass dieser Vergleich vielen einfällt. Mahr ist ein seltenes Wort.»

«Meinetwegen», sagte der Personalchef. «Ich werde das Nötige veranlassen.»

Max Mahr war überglücklich.

Auch wenn dieses Jahr noch nicht alle auf die müden Anspielungen verzichten, so kann ich immerhin korrigieren und verlangen, dass jetzt mein neuer Name zu gelten habe, sagte er sich.

Nun war es an der Zeit, seiner Freundin die Namensänderung mitzuteilen. Ohne Zweifel wäre sie mit seinem neuen Namen

zufrieden, was hätte sie dagegen einwenden sollen? Mahr klang gut, war sogar noch um eine Spur exklusiver.

Sie sassen sich im Restaurant «Zur goldenen Gans» gegenüber. Bereits waren sie beim Dessert angelangt. Max vermochte sich nicht zu erklären, warum er plötzlich eine solche Scheu hatte, ihr sein Geheimnis anzuvertrauen.

«Was hast du?» fragte die Freundin, «du bist auf einmal so komisch.»

«Nichts. Das heisst, ich muss dir etwas gestehen.»

Die Freundin blickte ihn gespannt an.
«Es ist folgendermassen: Du hast mich unter dem Namen Jahr kennengelernt.»
«Und? Hast du mich angeschwindelt?»
«Keineswegs. Nur ...»

Einmal mehr erzählte er ihr seine Leiden wegen seines Namens Jahr. «Du lieber Himmel», sagte die Freundin. «Ich finde das nach wie vor nicht schlimm, aber wenn es dir hilft ... Wie heisst du jetzt?»

«Max Mahr.»

«Wie bitte?»

Er wiederholte langsam, buchstabierte beinahe: «Mahr.»

Die Freundin wurde bleich.

«Das darf doch nicht wahr sein», stammelte sie.

«Was hast du gegen diesen Namen?»

«Du hast dir dabei wohl nichts überlegt.»

«O doch, sehr viel sogar.»

«Kaum, sonst hättest du nicht diesen unglückseligen Einfall gehabt.»

«Du musst dich schon klarer ausdrücken.»

«Gut. Ich habe, wie du eigentlich wissen solltest, ebenfalls einen seltenen und ausgefallenen Namen, nämlich Nacht. Und wenn wir heiraten, was wir ja möchten, so heisse ich Nacht-Mahr!»

«Nachtmahr», murmelte er entgeistert und dachte an den Personalchef, der ihn auf die Bedeutung dieses Wortes aufmerksam gemacht hatte.

«Ist das so schrecklich?» wehrte sich Max.

«Ja. Da lachen sich doch alle ins Fäustchen. Guck, wer hier kommt, die Nacht-Mahr – wird man flüstern. Schon bei der Hochzeit werden sich die Gäste darüber lustig machen. Und das finde ich doppelt peinlich. Nacht-Mahr, nie und nimmer.»

«Ich verstehe», seufzte Max. Eine Welt brach für ihn zusammen. Dann raffte er sich auf, wagte einzuwenden: «Du heisst ja dann sowieso Mahr, dein Name wird hinten angefügt. Und wer denkt sich bei Mahr-Nacht schon etwas Böses?»

Du bist gut», erwiderte die Freundin, noch mehr aufgebracht. «Meinst du, ich gehöre zu jenen Frauen, die mit der Heirat ihren Namen aufgeben? Kommt nicht in Frage. Ich wusste gar nicht, dass du so rückständig bist. Hast du noch nie von Gleichberechtigung gehört?»

«Ja, ja», sagte Max. «Aber wir wollen uns doch deswegen nicht streiten. Ist doch läppisch.»

«Läppisch findest du das? Ein Name ist ein Name, für mich ein wichtiger Teil der Persönlichkeit.»

Seine Wut war nicht zu dämpfen. Nie hätte er gedacht, dass Monika so reagieren würde. Wie hatte er sich in ihr getäuscht. Nein, nicht er hatte sich getäuscht, sie hatte ihn getäuscht!

«Beruhige dich endlich», sagte er energisch, «Nacht» ist genauso ein Name, der zu blöden Witzen verleitet. Ich jedenfalls finde ihn nicht besonders originell, höchstens selten.»

«Du bist ein mickriger Aufrechner, das ist alles. Wieso habe ich dich überhaupt geliebt?»

Max suchte verzweifelt nach einem Wort, das er seiner Freundin entgegenschleudern konnte, einem Ausdruck, der sie zur Vernunft brächte. Irgendwie musste ihm der Name des Restaurants durch den Kopf gegangen sein, er hörte sich sagen: «Du bist eine dumme Gans.»

Die Freundin griff nach ihrer Handtasche, streifte ihn mit einem vernichtenden Blick und verliess das Lokal.

«Gute Nacht, Frau Nacht», rief er ihr nach.

Geknickt sass er vor seinem Kaffee und dachte immer wieder: Was für eine Bescherung habe ich mir da eingebrockt, und erst noch zur Weihnachtszeit.

JUNG FÜRBER

